

Beatrice von Weizsäcker

ESELSBRÜCKEN ZU GOTT

Zehn Gleichnisse, die mich
durchs Leben begleiten

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Sabine Hanel, Gestaltungssaal, Rohrdorf
Umschlagmotiv: © marvod / GettyImages 942483764, © Wieland
Teixeira / GettyImages, © Татьяна Петрова / GettyImages
Brückenmotiv im Innenteil: © Kamieshkova / shutterstock

Satz: ZeroSoft, Timisoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-03742-9
ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-84317-4

Für Felix

Inhalt

Vorwort	9
Gleich-nisse? Gleich-nisse!	13
Gleiches und Gleichungen • Gleiches: Die Botschaft und die Eselsbrücke	
Erstes Treffen mit Jesus: Der Tod und das Gleichnis von der Eselin	18
Fünf Gleichnisse	23
Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter • Das Gleichnis vom verlorenen Sohn • Das Gleichnis vom verlorenen Schaf • Das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen • Das Gleichnis vom Senfkorn • Der Sinn der Gleichnisse und das Geheimnis der Gottesherrschaft	
Zweites Treffen mit Jesus: Gleichnisse als Anmaßung	99
Fünf Gleichnisse	102
Das Gleichnis vom Sämann • Das Gleichnis von den musizierenden Kindern • Das Gleichnis vom Richter und der Witwe • Das Gleichnis vom bittenden Freund • Das Gleichnis vom Salz und vom Licht	
Drittes Treffen mit Jesus: Die Liebeserklärung	182
Meine Gleichnisse – meine Brücken	184
Dank	186
Quellen und Literatur	187

Vorwort

Im Radio gibt es eine schöne Sendung, sie heißt „Die Wahre Geschichte“. „Sie glauben, Bescheid zu wissen?“, fragt der Moderator, der davon ausgeht, dass das nicht der Fall ist, und darum gleich fortfährt: „Ich erzähle Ihnen nun die wahre Geschichte.“ Sein Name ist Friedrich Epenstein. Das Ganze läuft im Klassik Radio. Es geht um „Geheimnisse aus dem Leben bekannter Persönlichkeiten“, „Hintergründe von gebräuchlichen Begriffen“ und „von Erfindungen und Entdeckungen des Alltags“, wie die Homepage verrät.

Auch ich glaubte, Bescheid zu wissen, als ich anfang, mich mit Jesu Gleichnissen zu befassen. Doch weit gefehlt. Natürlich kannte ich viele Parabeln. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn oder jenes vom verlorenen Schaf, um nur zwei zu nennen. Andere kannte ich nicht, wie das von den musizierenden Kindern.

Die Gleichnisse sind eine bunte Mischung von Erzählungen und eine bunte Mischung in der Form. Manche sind kurz, andere so detailfreudig, dass man meint, dabei zu sein. Die Sprache, die Jesus wählt, mag zuweilen einfach klingen, doch das ist sie nicht. Immer wieder erweist sich Jesus als Sprach- und Wortkünstler, ja als Dramatiker. Nicht nur durch das, was er sagt, sondern auch durch das, was er nicht sagt. Und durch Worte, die nicht in der Bibel stehen, sondern zum Beispiel im Thomasevangelium, das angeblich nicht dort hingehört. Was ein Jammer ist.

Die Gleichnisse sind Geschichten aus der damaligen Zeit. Etliche leuchten sofort ein, wie die vom barmherzigen Samariter. Einige sind so kompliziert, dass Jesus sie selbst deutet, so das Gleichnis vom Sämner. Bei anderen erkenne ich Jesus nicht wieder, zum Bei-

spiel bei den klugen und den törichten Jungfrauen. Manche sind derart politisch, dass sich die Frage gar nicht stellt, ob und wie politisch die Kirche heute sein darf. Anderes ist altertümlich, wie etwa die Rolle der Frauen. Sie kommen in den Gleichnissen praktisch nicht vor, obwohl viele Geschichten ohne sie nicht denkbar sind.

Mögen die Erzählungen noch so unterschiedlich sein, eines verbindet sie: das Thema. Alle handeln vom Reich Gottes. Ihr Geheimnis ist also nicht das, was sie ungleich macht: die Erzählungen. Sondern das, was allen gleich ist: die Botschaft. Allerdings ist es nicht leicht, sich das Reich Gottes vorzustellen. Jesus selbst sagt: *Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte. Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es! oder: Dort ist es!* (Lk 17,20–21) Wir sind also in bester Gesellschaft.

Die Frage nach der Bedeutung, die die Parabeln für mich und mein Leben haben, interessiert mich mehr als die Theologie über sie. Darum bin ich froh, keine Theologin zu sein, was ihren Stand natürlich nicht schmälern soll. Ich aber möchte wissen, was die Geschichten mit mir zu tun haben. Wie sie mir helfen können. Woran ich mich stoße und warum. Und was ich besonders an ihnen finde. Darüber schreibe ich ein eigenes kleines Gleichnis, am Schluss des jeweiligen Kapitels. Und ganz am Ende zehn Gleichnisse, entlang der Parabeln, die ich für das Buch ausgewählt habe.

Über die Frage, was die Gleichnisse mit uns zu tun haben, sagte Papst Leo XIV. in seiner ersten Generalaudienz am 21. Mai 2025: „Angesichts der Geschichte, die erzählt wird, oder des Bildes, das mir gegeben wird, kann ich mich fragen: Wo bin ich in dieser Geschichte? Was sagt dieses Bild über mein Leben aus? Der Begriff ‚Gleichnis‘ oder ‚Parabel‘ kommt vom griechischen Verb ‚paraballein‘, was ‚hinwerfen‘ bedeutet. Das Gleichnis wirft mir ein Wort hin, das mich herausfordert und mich anspornt, mich zu hinterfragen.“ Ich kann mich noch gut an seine Worte erinnern. Auch, dass er das Gleichnis vom Sämann als Schlüsselgleichnis sieht. Und

die Saat als Wort Gottes: „Denn das Wort Gottes ist fruchtbar und fordert jede Wirklichkeit heraus.“

Genau das erhoffe ich mir. Ein fruchtbares Wort Gottes, das Jesus mir hinwirft und mich herausfordert. Ich will mich in die Geschichten hineinversetzen und mich ihnen aussetzen. Um herauszufinden, was Jesus mir sagen will.

Ich sehe in den Gleichnisse Brücken, die Jesus baut, um dem Reich Gottes näher zu kommen. Mit Brückengeländern zum Festhalten, wenn wir ins Straucheln geraten. Jede Parabel ist eine neue, weitere Brücke.

Es würde den Rahmen eines lesbaren Buches sprengen, auf alle Erzählungen einzugehen. Darum beschränke ich mich auf zehn.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf

Das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen

Das Gleichnis vom Senfkorn

Das Gleichnis vom Sämann

Das Gleichnis von den musizierenden Kindern

Das Gleichnis vom Richter und der Witwe

Das Gleichnis vom bittenden Freund

Das Gleichnis vom Salz und vom Licht

Umrahmt und unterbrochen werden die Kapitel von Gesprächen mit Jesus. Wir treffen uns dreimal, passend zum Brückenbauer an einer Brücke.

*

„Du glaubst, Bescheid zu wissen?“, fragte mich später jemand, der offenbar auch Radio hört und die Sendung kennt. Wie der Moderator ging er davon aus, dass die Antwort „Nein“ ist; wie er wartete er

meine Antwort nicht ab, damit er fortfahren konnte: „Ich erzähle dir nun die wahre Geschichte.“

Sein Name war nicht Friedrich Epenstein, sondern Jesus von Nazareth. Es ging auch nicht um „Geheimnisse aus dem Leben bekannter Persönlichkeiten“ oder die „Hintergründe von gebräuchlichen Begriffen“. Sondern um die Gleichnisse. Das Ergebnis gibt es nicht im Radio, sondern hier.

In diesem Buch.

Gleich-nisse? Gleich-nisse!

Gleichnisse sind Erzählungen aus dem Leben zu Jesu Zeiten. Es sind Parabeln, wie es sie in vielen Kulturen gab; eine Erzählform, mit der eine Lektion erteilt werden soll. Früher war es durchaus üblich, Kindern Parabeln vorzulesen, um ihnen etwas nahezubringen, statt sie offen zu belehren. Das durchschaute manches Kind, freilich ohne es den Eltern zu verraten; war doch schöner, vorgelesen zu bekommen, als zurechtgewiesen zu werden.

Die meisten Parabeln sind allerdings für Erwachsene gedacht. Die *Ringparabel* aus Nathan der Weise von Gotthold Ephraim Lessing etwa, in der es um die Gleichwertigkeit der Religionen geht; die *Farm der Tiere* von George Orwell, in der der Autor mit der russischen Revolution und dem Stalinismus abrechnet, oder das traurig-schöne *Eisenbahngleichnis* von Erich Kästner, in dem er mit feinen Worten die Egalität der Unterschiede beschreibt, wenn es ums Leben und den Tod geht.

Wichtig ist immer die Lektion. Genauso ist es bei den Gleichnissen. Nur ist hier nicht von Lektion die Rede, sondern von Botschaft.

Gleiches und Gleichungen

Die Gleichnisse unterscheiden sich deutlich. Die einen bestehen nur aus ein paar Sätzen, andere erzählt Jesus ausführlich. Trotzdem heißen die Gleichnisse Gleich-nisse.

„Gleich“ ist zunächst ein Adjektiv. Es hat zwar Parallelen zum Wort „dasselbe“, „dasselbe“ ist aber nicht dasselbe wie das Gleiche,

sondern identisch mit etwas anderem. Beispiel: Schuhe. Man kann freudig, entsetzt oder wie auch immer sagen: „Wir haben ja dieselben Schuhe!“ Nur ist das falsch. Sie ähneln einander bloß, weshalb man sie vergleichen kann. Wären sie dieselben, müsste es „verselben“ heißen. Doch das Wort gibt es nicht.

„Gleich“ ist auch ein zeitlicher Begriff. Beispiel: Jemand sagt: „Ich bin gleich da“, was ein Quell mancher Empörung sein kann. Die einen kommen tatsächlich unverzüglich, andere lassen sich Zeit, was die, die unter „gleich“ „sofort“ verstehen, nicht selten auf die Palme bringt.

Ferner kann man das Wort „gleich“ oder „ganz gleich“ anstelle von „egal“ verwenden, zum Beispiel, wenn in einer oberbayerischen Gastwirtschaft Schnitzeltag ist: „*Ganz gleich* für welches Schnitzel du dich entscheidest, das nehme ich auch.“

Schließlich drückt „gleich“ einen Gemütszustand aus, wenn man es beispielsweise statt „genauso gut“ oder „auch“ sagt. Resignierend: „Dann kannst du es gleich lassen.“ Ungeduldig: „Dann kannst du gleich zu Hause bleiben.“ Man kann es auch steigern mit „gleich ganz“. Dann klingt es noch zorniger.

Nichts davon trifft auf Jesu Gleichnisse zu. Weder sind sie inhaltlich gleich noch zeitlich. Schon gar nicht geben sie Anlass, entmutigt oder verärgert zu sein.

*

„Fast hätte ich dir ein Buch über Gleichungen geschenkt“, sagte mir ein Freund einmal. Verwundert schaute ich ihn an. Ein Buch über Gleichungen? Ich mochte Mathematik zwar schon in der Schule, aber später spielte sie kaum noch eine Rolle.

Eine Gleichung ist eine mathematische Formel, bei der zwei Rechnungsarten durch das Gleichheitszeichen verbunden sind, wenn sie den gleichen Wert haben. Man kann sich das Ganze wie

eine Waage vorstellen. Sind beide Seiten gleichwertig, ist die Waage im Gleichgewicht. Beispiel: $5 \times 7 = 180 - 145$. Beides ergibt 35.

Doch was hat das mit den Gleichnissen zu tun? Denn das meinte der Freund, der mir „ein Buch über Gleichungen“ hatte schenken wollen, wie sich bald herausstellte. Mehr als gedacht. Legt man die Geschichte einer Parabel auf die eine Seite der Waage und die Botschaft auf die andere, kann man tatsächlich von einer Art Gleichung sprechen. Denn wovon die Erzählung auch handelt, Jesus kommt es auf dieselbe Botschaft an: das Reich Gottes.

Der Freund, der mir ein „Buch über Gleichungen“ schenken wollte, lag also gar nicht so falsch.

Gleiches: Die Botschaft und die Eselsbrücke

Die Gleichnisse sind auch aus biblischen Gründen Gleichnisse.

Zum einen ist es der Ideenreichtum Jesu. Man denkt, man kennt die Geschichten, und dann stößt man auf Erzählungen, von denen man noch nie gehört hat. Mir ging es so, als ich das Gleichnis von den musizierenden Kindern las: *Wir haben für euch auf der Flöte gespielt und ihr habt nicht getanzt; wir haben die Totenklage angestimmt und ihr habt euch nicht an die Brust geschlagen.* (Mt 11,17) Auch sonst ist die Fantasie Jesu schier grenzenlos. „Gleichnisse sind stilisierte und fiktive Zusammenfassungen von Alltagserfahrungen“, schrieb die evangelische Theologin Luise Schotttroff. Das stimmt. Jesus erzählte aus dem Alltag, weil die Menschen den Alltag kannten und er wollte, dass sie ihn verstehen.

Zum anderen ist es die Botschaft, die allen Gleichnissen gleich ist: das Reich Gottes. Es ist keine Zukunftsvision, sondern Gegenwart. Auch das gehört zur Botschaft.

Gleichnisse sind Einladungen, über die Brücken zu gehen, die Jesus mit seinen Erzählungen baut. Wie Eselsbrücken.

Eselsbrücken haben nichts mit Faulheit oder Vergesslichkeit zu tun, sondern mit den Tieren selbst. Esel sind nicht störrisch, sondern vorsichtig. So meiden sie Gewässer, weil sie nicht erkennen können, wie tief sie sind. Lieber machen sie einen Bogen, als durch sie hindurchzulaufen. Darum baute man früher Brücken über die Gewässer. Um schneller mit seinem Esel ans Ziel zu kommen. Daher stammt das Wort „Eselsbrücke“.

Wie vorsichtig die Tiere sind, habe ich selbst einmal erlebt, als wir an einem Palmsonntag mit einer Eselin in die Jesuitenkirche St. Michael in München einziehen wollten. Mit Palmenwedel und Gesang, dem schlechten Wetter trotzend; zum Erstaunen der vielen Touristen, die sich in der Fußgängerzone tummelten. Die Eselin kannte das Prozedere schon vom vergangenen Jahr. Menschen irritierten sie nicht. Doch plötzlich blieb sie stehen. Der Eselinnenbesitzer sah den Grund: eine Pfütze. Sanft führte er das Tier darum herum. Erhaben setzte die Eselin ihren Weg fort, bis hinein in die große Kirche, wo sie im Zentrum stand. Vorn beim Altar.

Esel wurden geehrt, seit es biblische Aufzeichnungen gibt. Ein Esel begleitete Mose auf seinem Weg nach Ägypten. (Ex 4,20) In den Zehn Geboten kommen sie mehrfach vor. Man darf nicht nur die Frau seines Nächsten nicht begehren, sondern auch nicht seinen Esel. (Ex 20,17) Wenn man dem verirrtten Esel seines Feindes begegnet, muss man ihm das Tier zurückbringen. (Ex 23,4) Wenn ein Esel eines Feindes unter seiner Last zusammenbricht, muss man ihm helfen. (Ex 23,5) Der Sabbat gilt als Ruhetag nicht nur für Menschen, sondern auch für Esel. (Ex 23,12) Debora, die „Mutter in Israel“, lobpries: *Ihr, die ihr auf weißen Eselinnen reitet, die ihr auf Teppichen sitzt, die ihr auf der Straße dahinzieht, singt!* (Ri 5,10)

Das Bild der Eselsbrücke passt auch gut zu Jesus, war das Tier doch immer dabei. Josef führte die schwangere Maria auf einem

Esel, als er auf der Suche nach einer Herberge war. Der Esel trug Maria und das Kind bei der Flucht nach Ägypten. Jesus zog auf dem Rücken einer Eselin in Jerusalem ein. Nicht wie ein König hoch zu Ross, sondern bescheiden wie ein Diener. Jesus mochte Esel. Und er ehrte sie. Er soll ihnen aus Dankbarkeit das Zeichen des Sieges auf den Rücken gezeichnet haben, ein Kreuz. Man sieht es, wenn man hinschaut: zwei Striche, einer längs und einer quer im Schulterbereich. Vielleicht ist es eine Mähr. Aber das ist egal.

Eselsbrücken sind gut geeignet, sich den Gleichnissen zu nähern. Wer das nicht digital, sondern mit einer gedruckten Bibel tun will, kann Eselsohren in die Seiten knicken. Als Lesezeichen.

Schließlich heißt „Esel“ rückwärts „Lese“.

